

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 61 (1916)
Heft: 26

Anhang: Der Pädagogische Beobachter im Kanton Zürich : Organ des Kantonalen Lehrervereins : Beilage zur Schweizerischen Lehrerzeitung, 24. Juni 1916, Nr. 10

Autor: Amstein, F. / Lüthi, Adolf / Lüssy, Oskar

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 19.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DER PÄDAGOGISCHE BEOBACHTER

IM KANTON ZÜRICH

ORGAN DES KANTONALEN LEHRERVEREINS — BEILAGE ZUR SCHWEIZERISCHEN LEHRERZEITUNG
ERSCHEINT MONATLICH EINMAL

10. JAHRGANG

No. 10.

24. JUNI 1916

INHALT: Die Volkswahl der Lehrer. — Reformen in der Sekundarschule. (Fortsetzung.) — Eine anregende Art von Aufsätzen (Schluss.) — Zürcherischer Kantonaler Lehrerverein.

Die Volkswahl der Lehrer.

Eingabe der Lehrerschaft an den Kantonsrat.

Zürich, im Juni 1916.

An den Kantonsrat des Kantons Zürich.

*Sehr geehrter Herr Präsident!
Sehr geehrte Herren!*

Wir gestatten uns, mit folgender Eingabe an Sie zu gelangen, die wir Ihrer Prüfung und Berücksichtigung empfehlen.

In Ihren Beratungen über den neuen Wahlgesetzentwurf haben Sie auch zu dem Artikel über die Lehrerwahlen Stellung genommen und einer Kommission den Auftrag erteilt, Bestimmungen auszuarbeiten, wonach die Lehrer von Zürich und Winterthur nicht mehr durch das Volk, sondern durch die Grossen Stadträte oder Schulpflegen etc. der beiden Gemeinwesen gewählt werden müssten.

Samstag, den 10. Juni, sind die Vorstände der Lehrervereine Zürich und Winterthur, des Kantonalen Lehrervereins und der Zürcher Schulsynode und einzelne Lehrerschaftsvertreter im Kantonsrat und in den beiden Grossen Stadträten zusammengetreten, um über den angedeuteten, die Rechtsstellung eines ganzen Berufsstandes im Innersten berührenden Beschluss zu beraten.

Die Versammlung gelangte einstimmig zu folgendem Schlusse:

Die Frage der Wahlart ist für die Lehrerschaft von grösster Bedeutung, weshalb der Wunsch, dass bei einer Prüfung und allfälligen Änderung der betreffenden Bestimmungen auch die Zunächstbeteiligten und Zunächstbetroffenen gehört werden möchten, als selbstverständlich gelten dürfte.

Wollte man in der Wahlart der Lehrer eine Neuordnung einführen, dürfte dies nur auf Grund sorgfältigster Erwägungen geschehen; man müsste ein in Aussicht genommenes System nach allen Richtungen, auf seine Licht- und Schattenseiten, auf seine möglichen Begleiterscheinungen und Folgen hin prüfen; denn es könnte sich doch einzig darum handeln, an Stelle des bisherigen Systems ein wesentlich besseres zu setzen. Solange aber diese wesentlich bessere Wahlart nicht gefunden ist, ist es durchaus zwecklos, die bestehende beseitigen zu wollen, um so mehr, als es leicht möglich ist, Mängel, die dieser in grossen Wahlkreisen unstreitig anhaften, stark herabzumindern.

Da aber das Wahlgesetz noch im Laufe dieses Jahres der Volksabstimmung unterbreitet werden muss, ist die Möglichkeit einer sachlich eingehenden Prüfung eines neuen Lehrerwahl-Systems völlig ausgeschlossen. Die Versammlung steht einmütig auf dem Standpunkt, dass die dem Sinn und Geiste unserer demokratischen Verfassung entsprechende Volkswahl der Lehrer erhalten bleiben soll, und ersucht demnach den Kantonsrat:

1. Den Beschluss vom 29. Mai 1916, der dahin geht, die Wahl der Lehrer in den Städten Zürich und Winterthur habe nach dem neuen Wahlgesetz durch die Grossen Stadträte oder durch die Schulpflegen usw. zu erfolgen, in Wiedererwägung zu ziehen;

2. die bisherigen Bestimmungen über die Wahl der Lehrer unabgeändert in den neuen Wahlgesetzentwurf auf-

zunehmen, was ohne weiteres möglich ist, da sie mit den vorausgesehenen Neuerungen nicht im geringsten in einem innern Zusammenhange stehen.

Mit vorzüglicher Hochachtung!

Für den Vorstand des Lehrervereins Zürich

Der Präsident:

Fritz Kübler.

Der Aktuar:

Ernst Brauchlin.

Für den Vorstand des Lehrervereins Winterthur

Der Präsident:

Heinrich Hafner.

Der Aktuar:

W. Pfenninger (in Vertretung).

Für den Vorstand
des Zürcherischen Kantonalen Lehrervereins

Der Präsident:

Emil Hardmeier.

Der Aktuar:

Emil Gassmann.

Für den Vorstand der Zürcherischen Schulsynode

Der Präsident:

J. Amstein.

Der Aktuar:

Adolf Lüthi.

Reformen in der Sekundarschule.

(Fortsetzung.)

Meumann unterscheidet *drei qualitative Stufen*, in denen die gesamte Auffassung und innere Verarbeitung der Erfahrungswelt beim jugendlichen Menschen durchlaufen wird. Bis zum 8. oder 9. Jahre fasst das Kind jedes Objekt als Ganzes auf. Einzeleigenschaften sind nur in dürftiger Weise bekannt. Stufe der *phantastischen Synthese*. Die folgende für unsere Schule als Vorstufe in Betracht kommende Periode der Elementar- und Realschule, 8.—13. Lebensjahr, ist eine Zeit vorwiegender *Analyse*. Die Teile, Eigenschaften, Wirkungsweisen, Tätigkeiten der Dinge werden immer mehr beachtet. Die Wahrnehmungen tragen nicht mehr den Charakter phantasievoller Deutung, sondern überwiegend nüchterner Betrachtung der Aussenwelt. Aber die einzelnen Teile stehen zusammenhangslos im Bewusstsein. Die Fähigkeit, zwischen Haupt- und Nebensache zu unterscheiden, fehlt fast vollständig. Diese Tatsache hängt zusammen mit der mangelnden Tätigkeit, abstrakt zu denken. Sie zeigt sich in der spärlichen Verwendung der Gattungsnamen und der allgemeinen Begriffe.

Immer noch bewegt sich das Kind auf dieser Stufe in *anschaulichen* Sachvorstellungen und richtet sich auf die Erkenntnis des Einzelnen. Individualvorstellung. Damit im Zusammenhang steht die überraschende Entwicklung des Gedächtnisses, das vom 12. Jahre ab die grösste Zunahme erfährt. Mangel an Gedächtnis für Gemütsbewegungen und in der Willensbetätigung. Das Kind handelt noch vorwiegend auf Grund spontaner Antriebe und vereinzelter Beweggründe. Es fehlt dem Willensleben an der nötigen Gliederung. Darauf beruht das Überwiegen der unwillkürlichen Aufmerksamkeit über die willkürliche.

Auf der folgenden Stufe, auf der normalerweise unsere Sekundarschüler stehen sollten, 13.—16. Lebensjahr, entwickelt sich die Möglichkeit zum logischen Denken kräftiger, namentlich das Verständnis für kausale Verhältnisse. We-

niger bemerkbar wird das Haften an Einzelheiten. Die Schüler zeigen die Fähigkeit, längere Ketten von gedanklichen Zusammenhängen zu bilden. Dementsprechend entwickelt sich auch die Fähigkeit zu zusammenhangsvoller Willensbestimmtheit.

Langsam tritt auch das Anschauliche zurück. Je abstrakter die Begriffe werden, um so mehr bedürfen sie der Worte und dann verdunkeln die Worte die anschaulichen Momente. Die Entwicklung des Gedächtnisses ist in dieser Periode auffallend schwach. Für Gemütszustände und Erregungen zeigen sich starke Zunahme der Erinnerungsfähigkeit. Es ist ja auch die Zeit der Pubertät, des starken Gefühlslebens, der gewaltigen Umwälzung, die sich im physischen Organismus vollzieht. Die Fähigkeit, sich für bestimmte Ideale zu begeistern, entfaltet sich immer mehr (Knaben: für physische Eigenschaften, Kraft, Gewandtheit, Mut, Tapferkeit; für höhere, ethische, ästhetische, intellektuelle Eigenschaften und Werte erst später. Für Mädchen: sympathische Gefühle, die oft die Gefühle von Schwärmerei und Sentimentalität annehmen.)

Der Schüler steht nun beim Eintritte in die Sekundarschule gewissermassen an der Scheide zweier Begabungsstufen; er tritt aus der qualitativen Stufe der Analyse in die der verstandsmässigen Synthese über. Diese Entwicklung vollzieht sich nun bei den verschiedenen Schülern in ungleichem Tempo. Der Entwickeltere steht bereits in der höhern Begabungsstufe, während der gleichaltrige, aber langsamere sich Entwickelnde noch auf der vorhergehenden Stufe längere Zeit verharret. Unsere Schuleinrichtung bringt aber diesen ungleichen Entwicklungen und Begabungen kein Verständnis entgegen. Sie pfercht alle, zufällig zwischen zwei, ein Jahr auseinander liegenden Daten geborenen Kinder in dieselbe Klasse. Hier müssen nun die verschiedenen Stufen geistiger Leistungsfähigkeit durch dieselbe Methode, den gleichen Stoff, das gleiche Ausmass der Pflichten, unterschiedslosen Anforderungen an die geistigen Kräfte unterrichtet werden.

Es ist eine besonders wichtige Frage der Erziehung, wie weit nun auf Abweichungen Rücksicht zu nehmen ist. Hierin liegt eine besondere Aufgabe für die «Begabungsklassen», die es allein ermöglichen, das Verhältnis zwischen körperlichem und geistigem Leben der Schüler in der Behandlung und in den Anforderungen in Betracht zu ziehen.

Die Folgen der Zusammenziehung stark differenter Fähigkeiten in einer Klasse hat geistige und moralische Schädigungen zur Folge, auf welche ich noch etwas hinweisen muss. Die wissenschaftlichen Intelligenzforschungen und besonders die Untersuchungen über den Wettstreit in Gruppen verschiedener Zusammensetzung der Begabungen haben gezeigt, dass *bei grossen Intelligenzunterschieden in ein und derselben Klasse die Anregung durch den Wettstreit geringer ist, als in Klassen mit Schülern von gleichmässiger Begabung.* «Die allgemeine Anregung durch die Starken ist für die Schwachen zwar vorhanden. Aber sie ist weniger nützlich, als die Anregung bei geringen Unterschieden. Der Schwache wird durch den gemeinsamen Unterricht mit viel Überlegenern geradezu benachteiligt, insofern er zu sehr angeregt wird, als zu hohe Anforderungen an ihn gestellt werden, die oft zu gesundheitlichen Schädigungen (Überanstrengung) gemüthlicher Depression (Unerreichbarkeit des Ziels) etc. führen» (Wreschner, briefliche Mitteilung). Die Starken überrennen die Schwachen, deren Beteiligung am Unterrichte schliesslich nur noch Reaktionserscheinungen bei besonderer Nötigung durch den Lehrer gleichkommen. Diese Schüler bilden das stattliche Heer unserer bekannten *Statisten*, die in der Schule ein mehr oder weniger beachtliches Leben fristen und für den harten Kampf des Lebens moralisch und intellektuell nicht ausgerüstet werden. Sie sind die Receptiven, die Unpersönlichen und Farblosen,

die an Leib und Seele Passiven — das stille, gehorsame Kind ist ja das beliebteste Schulkind. Der Erfolg in der Welt hängt aber mehr von der Willensstärke als vom Wissen und der Gelehrsamkeit ab. Zudem verlieren diese Leute durch ihre Hintansetzung bei der Unterrichtsbeteiligung das Edelste, was der Mensch besitzt, nämlich den Mut und die Kraft des schöpferischen Selbstdenkens. Und das bisschen Wissen, das der bloss zum receptiven Arbeiten Verurtheilte — die Tüchtigen nehmen ihm ja alles vorweg — erhält, bleibt toter, schädlicher Gedächtniskram, da er nicht durch eigenes Denken und Tun, sondern durch die Mittheilung anderer erworben hat.» (Seidel).

Aber auch die Tüchtigen leiden nicht minder. »Denn der Schulunterricht nivelliert, uniformiert, gleicht die individuellen Differenzen aus. Die Begabten werden dadurch ganz besonders geschädigt, für diese kommt die Anregung nur insofern in Frage, als sie ihre überlegene Stellung sich zu erhalten bemühen. Dies wird ihnen natürlich um so leichter gelingen, d. h. selbst diese Anregung wird um so weniger in Betracht kommen, je grösser die Intelligenzunterschiede sind (Wreschner). «Sie geraten in Gefahr, sich von einer vollen und seiner Begabung angemessenen Anspannung seiner Kräfte zu entwöhnen. Sie verlieren damit zugleich eine ihrer besten moralischen Eigenschaften, den Fleiss und die Anspannung ihrer Kräfte auf ihre Arbeit. Er gerät unter Mitschüler, denen er zu sehr überlegen ist. Die Überhebung über die Mitschüler wird dadurch gefördert.» (Meumann.) *Roseger* zeichnet uns in seinem Waldschulmeister: »Ich habe eine gewisse Scheu gegen manche Schulanstalten; sie gleichen und ebnet alles aus und liefern Alltagsmenschen, mit denen sich ganz gewiss am besten Gesellschaft und Staat bauen lässt, wie man ja am bequemsten mit Backsteinen Häuser baut.» Und Ellen Key urteilt: »Es ist gerade die kleinliche Mannigfaltigkeit der heutigen Lehrart, die alle peinigt und gleich einer Tortur auf die Begabten wirkt und unter der beständigen Qual, niemals sich vertiefen zu dürfen, zur Oberflächlichkeit gebracht werden. Der Begabten Originalität ist gehemmt, ihre Initiative erschläft, ihre Idealität erstickt, der Trieb zum selbständigen Handeln erlahmt unter unserer nivellierenden und doktrinären Disziplin. Die trotzig Individuellen, die einseitig Originellen werden in der Schule stets Märtyrer ihres Tätigkeitstriebes, ihres Widerspruchsgeistes, ihrer Unsinnigkeiten.»

«Am günstigsten ist eine mittlere Streuung um einen gewissen Intelligenzherd, so dass die Guten nicht erlahmen und gelangweilt werden und die Schwachen mit nicht übermässiger Anstrengung nachkommen. Denn oberstes Ziel des Klassenunterrichtes muss immer bleiben: *Alle müssen ohne Schädigung das vorgesteckte Ziel erreichen können.*» (Wreschner.)

Deshalb werden wir auch in die Sekundarschule nicht alle Schüler aufnehmen können, die der 6. Klasse entwachsen sind. Vorab jene nicht, die das Lehrziel dieser Primarschulstufe nur annähernd erreicht und nur notdürftig begabt, nicht einmal nach einer gesteigerten Volksbildung trachten, geschweige denn der eigentlichen Zweckbestimmung der Sekundarschule: Vorbereitung aller Schüler auf die höhern Lehranstalten, genügen könnten.

Diese Leute müssen nach wie vor der Oberprimarschule, der 7. und 8. Klasse zugewiesen werden. Durch noch vermehrte Zuweisung wirklich schwacher Schüler in diese Schule könnte die Durchschnittsintelligenz unserer Sekundarschule entschieden etwas gehoben werden. Die Existenzberechtigung der 7. und 8. Klasse bleibt nach wie vor unangetastet. Man sollte aber rationeller arbeitende Oberprimarschulen dadurch schaffen, dass der Schulkreis der Oberprimarschule sich mit jenem der Sekundarschule deckt; nur da ist eine Oberprimarschule, wo auch eine Sekundarschule sich befindet und auch nur Sekundarschulen mit zwei Lehrkräften bewilligen.

In der Oberprimarschule wird ein schwacher Schüler mit den Kameraden seiner Begabungs- und Entwicklungsstufe glücklich sein. «Das Glück der Kinder liegt in der harmonischen, naturgemässen Entfaltung ihrer Kräfte und Anlagen. Der Arbeitsunterricht (wie er in der 7. und 8. Klasse besteht) kommt dem lebhaften Bedürfnis besonders dieser Schüler nach Bewegung, ihrem starken Triebe, sich zu beschäftigen, entgegen. Er ist ihnen ein Heilmittel gegen die Schäden des bloss geistigen Lernunterrichts, dem sie nicht so gewachsen sind, wie ihre begabteren Kameraden und ist ihnen auch zugleich das beste Mittel der Geistesbildung. Der Handarbeitsunterricht, der die Sinne und Kräfte des Menschen in Tätigkeit setzt, der den Schüler nie passiv bleiben lässt, wird dem manuell veranlagten Kinde auch das nötige Interesse für den Lernunterricht schaffen, dem er Grund und Leben bietet, dessen Prüfstein er ist. Was nützt einem solchen Kinde unverdautes Wissen, toter Gedächtniskram?»

Ein Unterschied ist es aber, Schülern, die auf einer gewissen Entwicklungsstufe etwas länger verharren, aber durchaus entwicklungsfähig sind, um, wenn auch etwas später, die qualitative Begabungsstufe zu erreichen, die ihrem Lebensalter entspricht, das Tor der Sekundarschule zu verschliessen, weil sie nur eine gesteigerte Volksbildung, nicht aber den Übertritt an höhere Lehranstalten erstreben (§ 54). Die Verteilung der Schüler kann wie bisher geschehen. Die als sekundarschulfähig promovierten Schüler werden ausgelost, zwei Lehrern zugewiesen, an Hand der Primarschulzeugnisse provisorisch gruppiert und nach vier Wochen Probezeit endgültig in ihre Begabungsklasse eingereiht. Wichtig ist zur Feststellung der Begabungsstufe das Verhalten des Schülers im Gebrauch und Verständnis der Abstrakta. Wichtig ist die Fähigkeit der Kombination, die Unterscheidung des Nebensächlichen und Wichtigen, die Erkennung des qualitativen Arbeitstyps, wie er sich namentlich in Aufsätzen zeigt. Wichtig das Verhalten der Aufmerksamkeit, das Behalten. Ich möchte hier besonders auf die Begabungsprüfungen nach Meumann, Vorlesungen, hinweisen.

In jeder *Begabungsklasse* haben wir nun eine *mittlere Streuung um einen gewissen Intelligenzherd* herum und alle müssen, ohne Schädigung, das Ziel erreichen: die Forderung des Lehrplans, der ja keinen absoluten kategorischen Imperativ aufstellt. Die Erreichung des Zieles ist immer relativ und richtet sich auch heute nach der Begabung der Klasse.

Die eine Begabungsklasse (A) wird qualitativ wertvollere Arbeit leisten. Die methodische Erarbeitung des Stoffes wird, der Begabungsstufe entsprechend, mehr abstrakt, deduktiv, logisch entwickelnd sein dürfen. Die Fähigkeit der produktiven Köpfe zu Kombinationen, zu selbständiger, persönlichkeitsgefärbter Darstellung des Lernstoffes wird freieres Gestalten, selbständigeres Formulieren ermöglichen. Der Unterricht wird an schwereren formalen Übungen die Kräfte messen. Er wird Anregung zu selbständigem Denken bieten, Wege zeigen, auf welchen sich der Schüler selbst weiter helfen kann, ihn anleiten und zwanglos gewöhnen, sein Wissen und sein eigenes Urteil zu äussern und so das Bedürfnis zu eigener Weiterbildung zu wecken. Dank der Fähigkeit zur Aufmerksamkeit der Schüler und der entwickelteren Gabe des Behaltens, wird der Unterricht auch angenehmer und erfreulicher sein.

Auch die andere Begabungsklasse (B) erarbeitet den lehrplanmässigen, wenn auch da und dort etwas beschnittenen Stoff, aber auf dem Wege und durch das Mittel der Anschauung, der Analyse, der Intuitive. Wir haben es eben meist mit Begabungstypen zu tun, die sich noch in *anschaulichen Sachvorstellungen* bewegen. Die Übungen werden an Hand von starker elementarisierten Beispielen und auch zahlreicher aus der gleichen Übungsgruppe vor-

genommen. Der Lehrer wird nun Zeit finden, die Lösungen abzuwarten, diese werden nicht von den Guten vorweggenommen. Und wenn dieser Tüchtigsten nur ein paar, ein halbes Dutzend wären; sie verdunkeln und hindern die Langsamern, produktiv zu sein. Der Lehrer lässt sich über den Stand der Klasse gerne durch die Besseren hinwegtäuschen. Es läuft ja immer etwas! Die Schlechten werden mitgerissen. Ja, atemlos, ohne beruhigendes sich auf sich selbst Besinnen können! Sie werden überanstrengt. Oder Statisten.

(Schluss folgt.)

Eine anregende Art von Aufsätzen.

Von *Oskar Lüssy*, Sekundarlehrer in Weiningen.

(Schluss.)

Der Septembersturm in Zürich 1839.

(In Gesprächsform.)

I. Auf dem Zürichberge.

Rudolf: Welch prächtiger Herbsttag heute! Wie friedlich liegt die Stadt uns zu Füssen! Keine Wolke am tiefblauen Himmel!

Karl: Wie schön leuchten die fernen Schneegipfel, von der Sonne bestrahlt, dort hoch über dem freundlichen Zürichsee!

Rudolf: Gott möge verhüten, dass unsere Stadt je in ihrem Frieden gestört und von Feinden bedroht werde.

Karl: Oft zuckt der Blitz vom Himmel herunter, und in kurzer Zeit zieht sich ein gefährliches Gewitter zusammen. Ich ahne, dass auch unsere Stadt sich nicht mehr lange der Ruhe erfreuen wird.

Rudolf: Du beunruhigst mich mit deinen Worten, und ich bin besorgt um das Schicksal meiner Vaterstadt. Woher könnte ihr denn ein Feind nahen?

Karl: Das Volk ist mit der Regierung nicht zufrieden. In allen Gauen der Landschaft soll es stark gären.

Rudolf: Warum denn? Hat nicht das Landvolk seit dem Ustertage im Jahre 1830 alle Ursache, mit den neuen Staatseinrichtungen zufrieden zu sein?

Karl: Vielerorten ist man anderer Meinung über den Wert der Neuerungen. Der Regierung wird vorgeworfen, dass sie zu viel auf einmal wolle.

Rudolf: Kann man dem Volke zuviel Gutes tun? Denke an die vielen schönen neuen Strassen, die den Verkehr so sehr erleichtern!

Karl: Und die doch das Volk zu bezahlen hat.

Rudolf: Denke an die Schulhäuser, die gebaut worden sind und in denen jetzt wohlausgebildete Lehrer die Jugend unterrichten!

Karl: Und wer bestreitet diese neuen grossen Ausgaben? Nicht umsonst sind jetzt die Steuern so hoch, meinte mein Vater.

Rudolf: Dafür aber erhält die Jugend zu Stadt und zu Land eine gute Bildung!

Karl: Das Landvolk ist anderer Meinung über den Wert dieser Bildung. Da und dort sagt man, die neuen Lehrbüchlein des Scherr seien zu wenig fromm. In Stadel hat die erzürnte Bevölkerung das Schulhaus gestürmt und die neuen Büchlein mit dem Rufe: Der Glaube ist in Gefahr! vernichtet.

Rudolf: Und doch hat man dafür gesorgt, dass an der neuen Hochschule durch einen tüchtigen Gelehrten die Geistlichen besser ausgebildet werden.

Karl: Das war das Gefährlichste, was die Regierung tun konnte. Strauss, den sie zum Lehrer der Geistlichen berief, ist der Verfasser des Buches: Das Leben Jesu. Darin hat er das göttliche Wesen des Herrn bestritten und überhaupt viele Berichte der heiligen Schrift ins Gebiet der Märchen verwiesen. Bald erhielt das Landvolk Kunde, dass dieser Mann der Lehrer der jungen Geistlichen wer-

den solle. Glaubst du, die vielen Pfarrer und abgesetzten alten Schulmeister haben nicht auch das Volk zum Widerstande aufgerufen?

Rudolf: Jetzt wird man doch mit der Regierung zufrieden sein. Sie hat ja dem Strauss einen Brief geschrieben und ihm von der Reise nach Zürich abgeraten, ihm auch ein schönes Ruhegehalt gegeben.

Karl: Damit begnügte sich das Volk nicht; es wollte die Versicherung haben, dass man in Zukunft seinen richtigen Glauben unangetastet lasse.

Rudolf: Solche Zusicherungen kann die Regierung gar nicht geben; denn wenn es so viele verschiedene und gute Glaubensarten gibt, welches soll dann der richtige sein? Die Regierung hat recht gehandelt, als sie nach der Absetzung des Strauss dem Glaubensausschusse, an dessen Spitze Herr Hürlimann-Landis steht, befahl, sich aufzulösen; denn einen Sonderbund kann man ja im Staate nicht dulden.

Karl: Die Regierung ist um des Volkes willen da, und was einem grossen Teil des letztern nicht gefällt, wie z. B. die vielen Neuerungen, soll sie nicht erzwingen wollen.

Rudolf: Du hast in einem Teile recht: Man soll nicht auf einmal zu viel erreichen wollen. Doch was für seltsame Töne klingen vom Oberlande und vom See zu uns hernieder!

Karl: Ich glaube, es ist etwas im Tun. Komm auf jene Anhöhe; dort überblickt man das ganze Oberland und die Seegegend.

Rudolf: So, jetzt sind wir oben. Schau jene dunkeln Menschenmassen, die sich auf den Strassen gegen die Stadt hin bewegen!

Karl: Hier naht ein Haufe unserm Hügel. Sie singen geistliche Lieder, die aber wie rauhe Kriegsgesänge ertönen.

Rudolf: Mir ahnt nichts Gutes. Wir wollen uns in die Stadt begeben. Vielleicht können wir irgendwo helfen. (Die beiden ab.)

II. Auf dem Münsterplatze.

Karl: Nun haben wir die aufgeregten Leute mitten in der Stadt. Warum hat man denn die Mauern niedergedrückt?

Rudolf: Damit hat man zeigen wollen, dass zwischen Stadt- und Landvolk keine trennende Schranken mehr bestehen sollen.

Karl: Die Leute tragen Waffen. Es wird kein gutes Ende nehmen. Stellen wir uns hinter jene schützende Hausecke!

Rudolf: Sieh jene gewaltigen Haufen sich über die Münsterbrücke wälzen! An ihrer Spitze schreitet gar ein Pfarrer.

Karl: Wenn ich nicht sehr irre, ist es Pfarrer Bernhard Hirzel, der Geistliche von Pfäffikon. Sie werfen sich den Regierungstruppen entgegen.

Rudolf: Hast du gehört, wie der Pfarrer seine Leute zum Schiessen aufgefordert hat? Jetzt befolgen sie seinen Rat und legen an. Doch zielen sie zu hoch.

Karl: Die Soldaten bleiben die Antwort nicht schuldig. Sie zielen gut. (Schüsse.) O unglückseliger Tag, es wälzen sich schon einige auf dem Boden.

Rudolf: Da kommt Regierungsrat Hegetsweiler dahergeritten. Er wendet sich zu den Truppen, sie setzen das Gewehr ab. Doch was ist das? Noch ein Schuss von seiten der Landleute. Dieser ist nur zu gut gezielt. Auch der Regierungsrat sinkt hin.

Ein Landmann (hinzutretend): Wo ist das Regierungsgebäude?

Rudolf: Warum? Wollt ihr etwa Steuern zahlen oder noch mehr Rechte verlangen?

Landmann (zornig): Wozu mehr Rechte? Hätte man lieber den Zehnten abgeschafft, wie es am Ustertage versprochen worden ist. Statt dessen hat man uns mit neuen Steuern geplagt.

Rudolf: Dafür habt ihr jetzt gute Schulen.

Landmann: Der wahre Glaube ist mehr wert als Kenntnisse, die jetzigen Schulbüchlein erziehen die Kinder zum Unglauben. Daher fort mit ihnen, wie auch mit Scherr, der sie verfasst hat. (ab) —

Ein Bürger: Wie ich gehört habe, hat die Regierung abgedankt, um weiteres Blutvergiessen zu verhindern.

Karl: Damit ist das Volk zufrieden. Ruhig ziehen die Scharen aus der Stadt.

Rudolf: Hoffentlich wird es der neuen Regierung gelingen, das Volk zu befriedigen. Möge nicht alles Gute, was die 30er Jahre geschaffen haben, verschwinden und die Eintracht wieder bei den Bürgern einkehren.

Zürcherischer Kantonaler Lehrerverein.

7. Vorstandssitzung.

Samstag, den 3. Juni 1916, abends 5 $\frac{1}{4}$ Uhr, in Zürich.

Anwesend: Alle Vorstandsmitglieder.

Vorsitz: Präsident Hardmeier.

Aus den Verhandlungen:

1. Nachdem im Kantonsrat der Antrag von Redaktor Wehrli, es sei in den Städten Zürich und Winterthur die *Volkswahl der Lehrer* abzuschaffen und durch die Wahl durch den Grossen Stadtrat oder die Zentralschulpflege zu ersetzen, eine bescheidene Mehrheit erreicht hat, wird die so geschaffene Lage durch den Vorstand in Verbindung mit dem Präsidenten des Lehrervereins Zürich einlässlich besprochen. Es wird einstimmig beschlossen, mit Rücksicht auf die kurze Zeit, die für die Beratungen zur Verfügung steht, und die für uns hohe Wichtigkeit der Frage alles daran zu setzen, um zu erreichen, dass das demokratische Recht der Volkswahl auch in den Städten unangetastet bleibe. Die nötigen Vorarbeiten werden angeordnet und weitere Beschlüsse einer folgenden Sitzung vorbehalten.

2. Die Namen zweier Sekundarlehrer werden, günstig lautende Erkundigungen vorbehalten, auf die *Stellenvermittlungsliste* gesetzt.

3. Der Inhalt von No. 9 des «*Päd. Beobachter*» wird bereinigt.

4. Ein Gesuch um *Rechtsbelehrung* über verschiedene Fragen wird an den Rechtskonsulenten zur Beantwortung überwiesen.

5. Es wird festgestellt, dass unsere Bemühungen zur Unterbringung der *Opfer der Bestätigungswahlen*, wenn nicht in allen, so doch in mehreren Fällen Erfolg gehabt haben.

6. Die Lage eines Lehrers, dem nahezu 100 Schüler zum Unterricht zugewiesen wurden, wird einer vorläufigen Besprechung unterzogen.

7. Einem *Unterstützungsgesuch* wird in Würdigung der vorgebrachten Gründe entsprochen.

8. In Ausführung eines Beschlusses der Delegiertenversammlung wird eine Zuschrift an die *Lehrer der zürcherischen Mittelschulen* erlassen mit der Bitte um Mitwirkung bei der *Hilfsaktion für kriegsgefangene Lehrer und Studierende*.

9. Eine Anfrage des *Bernischen Lehrervereins* betreffend Teuerungszulagen wird beantwortet.

10. Ein *Darlehensgesuch* wird gemäss Ziffer 5 des Reglementes der Darlehenskasse abgewiesen.

11. Eine Reihe von Geschäften müssen auf die nächste Sitzung verschoben werden, und ein Geschäft eignet sich nicht für die Berichterstattung.

Schluss der Sitzung 8 $\frac{1}{4}$ Uhr.

Z.